

Zaehner, Robert C., *Mystik – Harmonie und Dissonanz.* Die östlichen und westlichen Religionen. Walter/Olten – Freiburg 1980; 531 S.

Zehn Jahre nach Veröffentlichung in England sind die Gifford-Vorlesungen der Jahre 1967–69 auch ins Deutsche übertragen worden. K. C. ZAEHNER, als Professor des Spalding-Lehrstuhls in Oxford Nachfolger RADHAKRISHNANS, hat darin die Themen zweier früherer Bücher, „*Mysticism Sacred and Profane*“ und „*The Convergent Spirit*“, weiter ausgearbeitet. Das große Werk des 1975 verstorbenen Verfassers hinterläßt einen zwiespältigen Eindruck. Um die Fragezeichen vorwegzunehmen: (1) Die Übersetzung macht – auch wenn man die „Übersetzernotiz“ (502) beachtet – keinen wirklich gelungenen Eindruck. Ich nenne einige Beispiele, die beim Lesen aufstießen und sich vermehren ließen: „Meine Argumente waren erfinderisch (?)“ (45), LAS CASAS, „eines obskuren (?) spanischen Priesters“ (66), „und so ist es dich und ist es mich“ (102), „Monistenfürst (?) Sankara“ (118), „gespiesen“ (222), „das (!) imago Dei“ (249), „Sektenpatriarch“ (343), „die beiden Trappisten Thomas Merton und Pater Enomiya“ (obwohl Enomiya eindeutig wenige Zeilen später als Jesuit bezeichnet wird) (352), „schöpfen“ offensichtlich statt „schaffen“ (433.458.479), „Ministerium des Wortes“ (438), „Der Mann hatte den Eindruck, nicht mehr bloß sich selbst (?) zu sein“ (477). (2) Als „roter Faden“ (9) zieht sich durch das Buch die Liebe zu FRANZ VON SALES, aber auch ROUSSEAU, PÉGUU und vor allem TEILHARD DE CHARDIN, aber als zweiter roter Faden eine abgrundtiefe Verachtung der wissenschaftlichen Theologie: „Das Christentum wurde von Anfang an von Theologie heimgesucht . . .“ (28; vgl. 28–30); „Das römisch-katholische Christentum . . . starb nicht, weil der Thomismus, obwohl offizielle Philosophie der Kirche, nie viel mehr als ein mit Eifer und Bosheit und wenig Sinn für fair play von und für Theologen gespieltes intellektuelles Spiel darstellte, . . . den meisten von uns war die Theologie, die einst die Unverschämtheit besessen, sich ‚Königin der Wissenschaften‘ zu nennen, zum Spielzeug ausgedörrter Mandarine geworden.“ (334); „ . . . die Theologie überlasse ich gerne den Theologen . . .“ (410, vgl. 451); zu den „Verbrechen und Torheiten der katholischen Kirche“: 441f. (3) Das Kapitel XIV „Was ist Zen?“ fällt in einer erschreckenden Weise unter das Niveau des Werkes, das in den religionswissenschaftlichen Sachverhalten ansonsten von authentischen Quellentexten her argumentiert. Hier geht es aber offensichtlich nicht um die Erleuchtung des Buddha, von der Z. – wie sonst im Bereich der Religionsaussagen – mit Respekt zu reden versteht (vgl. z. B. 359), sondern um die Zenrezeption im Westen. Literarisch hält sich Z. hier an „Herrn (sic!) Kapleau“, „Pater Enomiya-Lasalle“, C. G. JUNG und TH. MERTON. Hier wird vieles vermischt: Zen und „Beat-Zen“, die Frage der Zenerfahrung und der Zen-Krankheit, die Tiefenschichten der Erfahrung. Was soll man aber zu einem Satz sagen wie diesem: „Es wäre jedoch Zeitverschwendung, nach Folgerichtigkeit, sei es im Zen ganz allgemein, oder auch in der Grundsatzklärung im besonderen, zu suchen.“ (344)? Warum wird einem Jesuiten, der um Verständnis ringt, nicht zumindest Ernsthaftigkeit zugebilligt? Der Text beweist leider, daß Z. sich weder über PH. KAPLEAU – wer hat ihm ein Echtheitszeugnis ausgestellt? – noch über LASALLE – wann war er Schüler von YASUTANI? – hinreichend informiert hat (vgl. 341). Die drei genannten Bereiche können dem Leser die Lektüre verleiden und dahin führen, daß Z. auch da nicht gehört wird, wo er Bleibend-Gültiges ausgesagt hat.

Da ich eine positive Würdigung für eine größere Leserschaft vorgenommen habe (vgl. *Christ in der Gegenwart* (Freiburg) 33 [1981] 357f.), kann ich mich hier kurz fassen. Z., der ein Konvertit zur katholischen Kirche ist, ist von der umfassenden Katholizität des katholischen Glaubens überzeugt, sieht die Wichtigkeit der Beschäftigung mit der Mystik im Verlangen nach Wiedergewinnung dieses Grundelementes im menschlichen Leben und ist zugleich von der Konvergenz des Geistes in allen Religionen tiefest

überzeugt. Er beachtet die Unterschiedenheit in den religiösen Wegen bei grundsätzlichem Streben nach Harmonie. Die Formel für sein Buch findet er im 1. Kap. des 1. Buches des „*Traité de l'amour de Dieu*“ von FRANZ VON SALES: „Einheit in Vielfalt oder Vielfalt in Einheit . . . dissonante Harmonie – . . . harmonische Dissonanz“ (11). Z. betont zwar, daß das Christentum seinen Bezug zur Mystik weitgehend verloren hat und daher viele westliche Menschen nach den asiatischen Religionen Ausschau halten, doch ist für ihn das Christentum als Religion der Menschwerdung Gottes nicht einfachhin eine prophetische, sondern immer auch schon eine mystische Religion (vgl. 38).

Von hier aus verwundert es nicht, daß Z. nach den Tendenzen in den asiatischen Religionen sucht, die das Auge für das Kommen Gottes in dieser Welt öffnen. Er unterscheidet drei Arten mystischer Erfahrung: (1) die Naturmystik, in der das subjektive Ich mit dem kosmischen All verschmolzen erscheint, (2) die Isolationsmystik, in der die ewige Seele von allem in Raum und Zeit Existierendem isoliert zu sein scheint, (3) die Mystik der Gottesliebe, die Ekstase ewiger Liebe (vgl. 77f.). Alle drei Arten findet Z. im Hinduismus wieder. Folglich ist einmal auf die Unterscheidung von Monismus, Pantheismus und Monotheismus, sodann auf das Ringen um das Verhältnis von Geist, Selbst und Selbstbewußtsein und Materia zu achten. Der entscheidende Ort, an der die Geburt Gottes sichtbar wird, ist die Bhagavadgîta. Wichtig sind in diesem Kontext das Verständnis des Nirvâna als radikaler Loslösung und Unabhängigkeit von allen Dingen, die aber noch nicht ohne weiteres mit der Erfahrung geschenkhafter Zuwendung und Liebe eines Gottes gleichgesetzt werden darf (vgl. 157ff.). Z. faßt seine Einsicht in die Kapitelüberschrift „Gott transzendiert Transzendenz“ (156). An dieser Stelle hätte ein Vergleich mit der Gnadentheologie etwa K. RAHNERS vertiefend und klärend wirken können. – Zu Recht polemisiert Z. gegen eine falsche Grenzziehung zwischen einer Betonung des Personalen auf christlicher und einer scheinbaren Geringschätzung des Personalen auf hinduistischer Seite (vgl. 168–172.189f.361f.). Ähnlich wie K. NISHITANI (vgl. mein Buch: *Absolutes Nichts* 181f.) spricht er den heiligen Geist als Grenzfall einer Personrede an, wie er auch auf die „Unpersönlichkeit“ Gottes etwa bei Ps. DIONYSIOS aufmerksam macht (vgl. 361 und 170). Führen die Religionen Indiens den Menschen gleichsam auf den Gipfel (vgl. zu Buddha: 359), so kann doch der Gipfel nicht der Endpunkt sein, sondern gehört zu den vollkommenen Religionen die Rückkehr in die Welt. Die Einstellung zur Welt, zur Materie, durchzieht als wichtigstes Thema vor allem den zweiten Teil des Buches, wo sich Z. zunächst mit den Religionen Chinas und dann mit den Umweltreligionen des Christentums befaßt. Neigt der Taoismus zur Weltflucht, so bemüht sich der Konfuzianismus um die Schaffung einer höheren, einer moralischen Ordnung. Im Umkreis von Materie, Schuld, Sünde, Überwindung des Bösen bewegen sich die letzten Kapitel. Z. lenkt dabei den Blick immer stärker auf die Mystik der Zukunftshoffnung, den Mystiker der Materie ebenso wie des Geistes und der Evolution Teilhard de Chardin, der nach seiner Ansicht mit seinen Visionen nicht nur die Religionen zur Erfüllung bringt, sondern auch die Prophetien eines MARX und ENGELS über eine zukünftige Gesellschaft. Z's letztes Buch stellt – in vielfacher Hinsicht – einer Herausforderung dar.

Bonn

Hans Waldenfels

Anschriften der Mitarbeiter dieses Hefes: Dr. JOSEPH PATHRAPANKAL CMI Dharmaram College, Bangalore 560029, India · Dr. GOTTFRIED ROTHERMUNDT, Winzerstr. 16, 7100 Heilbronn · Dr. FRITZ KÖSTER SAC, Pettenkoferstr. 26–28, 8000 München 2 · Prof. Dr. ADEL-TH. KHOURY, Buchenallee 35, 4401 Altenberge · Dr. JOHN MAY, Kösliner Str. 51, 4400 Münster · Dr. THOMAS MOOREN OFMCap, Kapuzinerstr. 27, 4400 Münster